

**Zeitschrift:** Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht  
**Herausgeber:** Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft  
**Band:** 5 (1879)  
**Heft:** 36

**Nachruf:** Johann Ulrich Keller : III.  
**Autor:** A.H.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. V. Jahrgang.

ZÜRICH, den 5. September 1879.

Nro. 36.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreispaltene Petitzeile oder deren Raum.

## Johann Ulrich Keller.

Ein Lebensbild.

(Vorgetragen im Schulkapitel Winterthur am 16. Aug. 1879.)

### III.

Keine Frage hat unsern Freund so sehr in Anspruch genommen in seinem ganzen Lehrerleben, wie diejenige über den Ausbau der Volksschule, speziell die Verlängerung der Ergänzungsschulzeit und die Erweiterung der Lehrerbildung. Den meisten seiner Kollegen ist noch in guter Erinnerung, wie er in seiner Stellung als Kapitelspräsident, als Aktuar der Bezirksschulpflege u. s. w. alles aufbot, um die Diskussion in Fluss zu bringen und alle seine Freunde zu bewegen, freudig und mit Ernst erfüllt für die Bestrebungen einzutreten, die Sieber in seinem Schulgesetzesentwurf zu verwirklichen suchte. Nichts hat ihn so stark bewegt, als die Verwerfung desselben am 14. April 1872 durch das zürcherische Volk. «Mit tiefstem Schmerze,» so klagte er am darauf folgenden 11. Mai in einer Kapitelsversammlung, «blicken wol die meisten unter Ihnen mit mir auf die Abstimmung zurück, welche das Schicksal des neuen Schulgesetzes entschied und unsere freudige Hoffnung auf eine gedeihliche Entwicklung unsers Schulwesens, auf die soziale und geistige Hebung des Lehrerstandes mit Einem Schlage grausam vernichtete. So hätten die hochherzigen Absichten unserer Erziehungsdirektion, das einmüthige Vorgehen der Erziehungs- und Vorberathungsbehörden, die einheitlichen und begeisterten Kundgebungen der Lehrerschaft, die denkwürdigen Verhandlungen des Kantonsrathes und alle die grossen Anstrengungen unserer einsichtigsten Schulmänner und Schulfreunde zu weiter nichts geführt als zu einer Verwerfung des Schulgesetzes nicht so ungeheurem Mehr, dass selbst jeder ehrliche Gegner desselben darüber erschrecken musste. Alles, Alles ist verworfen; verworfen die so durch und durch berechtigten und so maassvoll gehaltenen Forderungen eines Ausbaues der Volksschule; verworfen die von den jetzigen Zeitverhältnissen so dringend gebotene Umgestaltung der Sekundarschulverhältnisse; verworfen die Regelung der Lehrerbildung und Lehrerbesehung; 40,000 Bürger unsers Kantons scheinen zu verlangen, dass die Lehrer und Bildner ihrer Kinder auch fernerhin in Noth und unter Kümernissen um das tägliche Brod seufzen sollen. Es soll der Lehrerschaft noch länger eine Bildung vorenthalten werden, welche geeignet ist, die Schule von unberechtigten Einflüssen zu emanzipiren und ihre Leistungsfähigkeit zu steigern. Sie soll auch in der Folge mit unzureichenden Mitteln arbeiten. Mit Anforderungen an ihre Kraft und Thätigkeit geizt man weniger als mit Klagen über mangelhafte Leistungen; hingegen die Schule mit

Bezug auf Unterrichtszeit nach Bedürfniss auszurüsten, das lehnt unser Volk kalt und trotzig ab.»

Noch einer Thätigkeit Keller's um die Schule darf ehrende Erwähnung geschehen. Bekanntlich suchte Sieber dem eidgenössischen Schulgesetze in der Weise vorzuarbeiten, dass er die Erziehungsdirektionen der fortgeschrittensten Kantone zu gemeinsamen Schritten im Lehrmittelwesen zu bewegen suchte. Eine interkantonale Konferenz sollte Vorschläge vorbereiten für die Errichtung eines sprachlichen Lehrmittels für die sechs ersten Schuljahre. Der Erziehungsrath ernannte Keller zum Vertreter Zürichs in dieser Kommission und hatte den rechten Mann getroffen. Er führte das Präsidium in derselben und sie beauftragte ihn zum Entwurf eines Programms für den auf der Realschulstufe zu behandelnden Unterrichtsstoff. Keller fasste seine Aufgabe gross auf; seine mit grösstem Fleiss und aller Umsicht ausgearbeitete Vorlage wurde beinahe unverändert angenommen und wird wieder hervorgezogen und verwirklicht werden, wenn ein Eidgenössisches Schulgesetz den Boden geebnet hat durch Beseitigung der allzu ungleichen Verhältnisse in den Schuleinrichtungen der verschiedenen Kantone. Keller freilich, dieser Methodiker durch und durch, der wie wenig andere befähigt gewesen wäre, das Programm auszuführen, d. h. die bezüglichen Lehrmittel zu bearbeiten, ist nun nicht mehr.

Die grossen Bemühungen Keller's um die Förderung des Schulwesens, sie waren alle der Ausfluss seines Herzenswunsches, auch etwas beizutragen zum Wohl des Volkes. Er war von Jugend auf der Freund desselben; er wusste, wo es der Schuh drückte. Stets war er dabei, wenn es galt, die Interessen desselben zu fördern. Als Jüngling, als Seminarist, theilte er den Klostermauern in Künacht, um an der Volksversammlung zu Unterstrass theilzunehmen; mit jugendlicher Begeisterung ging er als vielerfahrener Mann an den Volkstag von Solothurn. Furchtlos und unentwegt war er stetsfort ein rühriges Glied der fortschrittlichen Partei. Wie glühte sein Auge, wenn ein neues frisches Geisteswehen sich regte, um das fahl gewordene Laub von den Bäumen zu schütteln und neuen Gedanken und Schöpfungen den Weg zu ebnen. Und wie litt er mit, wenn dem einzelnen Mann oder ganzen Volksklassen es nicht gelingen wollte, sich ein würdiges Dasein zu schaffen! Ja, die Förderung des Wohlbefindens des Einzelnen wie der Gesamtheit durch die Hebung der Bildung wie durch Erweiterung der Rechte: das war sein Leitstern in allem seinem Thun. «Ich bin gewiss, wenn da jemand wäre, der Rathschläge verhiesse, wie der Zustand der Gesamtheit und des Einzelnen mittelst Handel und Reichtum oder auf irgend eine Weise zu grösserer Blüthe und Sicherheit gebracht werden könnte u. s. w., ihr würdet dem

Rathgeber nicht allein eure Ohren öffnen, ihr würdet es ihm auch Dank wissen, der so treu für euer und der Eurigen Wohl besorgt ist. Aber hier ist etwas mehr! Hier wird der Weg gezeigt, der wahre, sichere, gewisse, wie die Menge solcher Männer zu beschaffen ist, welche mit Erfindungen der gedachten Art und ähnlichen dem Vaterlande bis ins Unendliche, einer nach dem andern dienen können. Denn ein guter, weiser Mann ist der werthvollste Schatz des ganzen Staates; in ihm liegt mehr als in prunkenden Palästen, mehr als in Haufen Goldes und Silbers, mehr als in ehernen Pforten und eisernen Riegeln. Mit solchen Schätzen zu füllen des Staates Kammern, gute und weise Männer, einsichtsvolle und tugendhafte Frauen zum Gedeihen der Familie, fleissige und pflichttreue Bürger zur Förderung der Interessen der Gemeinde und des Vaterlandes zu erziehen und den Geist wahrer Humanität auszubreiten unter der Menschheit: Das soll unser Gelöbniß sein! Dieses herrliche Wort des Comenius, eines der Edelsten, die je gelebt, hatte Keller sich tief ins Herz geprägt, es konnte sein eigenes genannt werden.

Und Keller ist nie muthlos geworden in diesem Kampfe für die Hebung des Volkes, auch wenn es momentan den Anschein gewann, dass dieses Wirken vergeblich sei. Uner-schütterlich blieb sein Vertrauen auf den endlichen Sieg. «Nur unverzagt!» rief er 1872 seinen Kollegen zu! «Unser Volk hat auch schon geirrt und doch den rechten Weg wieder gefunden! Die in ihm liegenden guten Kräfte sind in ihrer Summe zu gewaltig, als dass die augenblicklichen Irrungen es lange beherrschen könnten. Die Liebe zur Kinderwelt, das Interesse für das Wohl des heranwachsenden Geschlechtes ist zu tief in der menschlichen Natur begründet, als dass die Strömungen, die am 14. April zu einem 40,000fachen «Nein» führten, lange anhalten könnten. Haben wir Gelegenheit, den Kampf um das tägliche Brod mitanzusehen, den Tausende im Volke alltäglich bestehen müssen; vergegenwärtigen wir uns den Druck, unter welchem Hunderte von braven und tüchtigen Arbeitern seufzen, so können wir ihr Nein begreifen, das gewiss von vielen unter ihnen mit blutendem Herzen in die Urne gelegt wurde; und statt das Volk in seiner Gesamtheit anzuklagen, werden wir die sozialen Missstände unserer Tage für das Ergebniss vom 14. April zu einem nicht geringen Theil verantwortlich machen.»

Dieselben Missstände klagte er an, wenn er das Erziehungswerk bedroht sah durch Fehler und Versäumnisse in der Erziehung durch das Haus. Manche betrübende Erscheinungen bewiesen ihm, dass vielorts tiefe Schäden in der häuslichen Erziehung sich finden, und er meinte, es sollte das für die zur Erziehung Berufenen eine ernste Mahnung sein, ihre ganze Kraft einzusetzen für eine rechte Bildung der ihr anvertrauten Jugend und mit hingebender Liebe gerade den Kindern sich zu widmen, die von dem Gift verfehlter häuslicher Erziehung zumeist bedroht sind. Keller hat auch in dieser Richtung redlich seine Pflicht gethan. Mit theilnehmendem Herzen trat er an die Seite mancher Eltern und war ihr treuer Berather in der Sorge für ihre Kinder. Wie oft gelang es ihm, wenn die Mittel oder die Autorität derselben nicht Gewähr boten für eine glückliche Erziehung, die zuständigen Behörden zu bewegen, ins Mittel zu treten und für eine bessere Versorgung sich zu bemühen. Ihr jubelt laut Beifall zu, wenn ein wackerer Jüngling sein Kleid von sich wirft und sich in's Wasser stürzt, um ein mit dem Tode ringendes Kind zu retten. Aber ist es etwa weniger verdienstlich, wenn ein Sohn, eine Tochter vom sittlichen Verderben errettet wird? Keller folgte hierin, wie in manchen andern Dingen dem Grundsatz: Eine Thräne zu trocknen, stiftet mehr Segen, als bloss eine mitzuweinen!

Solchen Freund wusste auch das Volk zu ehren. Sein

Name brauchte nur genannt zu werden und das demokratische Winterthur wählte ihn in den Kantonsrath (1872). Nicht lange verblieb er in dieser Stellung. Doch gelang es ihm bei Berathung des Lehrbesoldungsgesetzes, dahin zu wirken, dass der frühere Unterschied der Besoldung an kleinern und grössern Schulen wegfiel und den ärmeren Gemeinden die Anschaffung der Apparate und übrigen Veranschaulichungsmittel wesentlich erleichtert wurde.

Bei der manigfaltigen amtlichen und beruflichen Thätigkeit Keller's und bei seiner ausgesprochenen politischen Richtung war es kaum gedenkbar, dass er durchkommen könne, ohne Anfechtung und Verfolgung von der einen oder andern Seite zu erfahren. Diese Bitterkeit ist ihm nicht erspart worden; denn er setzte allerdings mehr als einmal die Sachen über die Personen, so milde er zwar über die letztern immer sich aussprach. Geradezu rührend aber ist es, wie unser Freund in solchen Fällen eine ernste Selbstprüfung mit sich vornahm, um zu wissen, ob nicht doch vielleicht eine Schuld eines Zerwürfnisses oder eines Haders auch auf seiner Seite liege. In einem Falle, da er zum Gegenstand des Hasses und der Schmähung geworden war und der ihn besonders kränkte, schrieb er in sein Notizbuch nach vorgenommener Selbstprüfung: «Es tröstet mich hiebei das Vertrauen, das mir Ehrenmänner aller Klassen unverbrüchlich bewährt haben.» Und in der That, Vertrauen und Freundschaft wurden ihm in reichem Maass entgegengebracht. Und er war ein Freund, goldlauter und ohne Falsch. Seine reichen Erfahrungen, sein weiter Blick liessen ihn für Manchen zum treuen Berather und Führer werden. In vielen seiner Briefe spricht sich seine ehrliche, wolmeinende Gesinnung aus. «Freund! Dein theilnehmend Wesen hat mich gefreut; ich werde es nie vergessen; ich werde mich bestreben, deine wackere Gesinnung wacker zu erwidern;» oder wieder: «Du bist ein Narr, ein unbesonnener, höchst unkluger. Mässigung, Klugheit, das ist das Thema, über welches ich gern dir predigen möchte! Freund! Du liegst mir allzusehr am Herzen, als dass ich dich könnte gewisse Wege wandeln sehen; lache meiner nicht, deine Pflichten sind zu heilig, als dass sich ein solcher Zuruf mir nichts dir nichts in den Wind schlagen liesse;» oder: «Ich habe rechtes Heimweh nach dir, und kann es gar nicht fassen, dass so viel Land zwischen uns liegt;» oder: «Man soll nicht zu ängstlich rechnen, seine Pflicht erfüllen voll und ganz und das Uebrige einem guten Geschick überlassen.» Das sind mahnende, tröstende, ermunternde Worte, wie sie die Menge in seinen Freundesbriefen sich wiederfinden und Zeugniß ablegen von seiner Herzensgüte.

Leider entzog er sich schon seit vielen Jahren mehr und mehr den Freundeskreisen, wo er in früheren den Mittel- und Sammelpunkt gebildet hatte; wo nicht nur Worte gewechselt, sondern Gedanken ausgetauscht wurden. Die Menge der Arbeit, die stets auf ihm lastete, sowie die Sorge für seine Familie liessen ihn immer mehr in seinen häuslichen Kreis sich zurückziehen. Freilich, die Freuden, die ihm dort erblühten, entschädigten ihn reichlich für manche Ent-sagungen, die er sich in anderer Richtung meinte auflegen zu müssen. Solche konnten ihm nicht schwer werden, ihm, dessen ganzes Mittagmahl in seiner Jugend so oft aus einem Stücklein Brod und ein paar Aepfeln bestand, ihm, der sich königlich freute, dass ihm einst nach vierwöchentlichem Vikariatsdienst über seine Kost hinaus noch ein Fünffrankenstück zu Gesicht kam. «Ich sitze trocken beim Dintenfass,» schrieb er einst scherzend an einen Freund, «und du beim Schoppen und vergisst das stetige Aufschlagen von Brod und Erdäpfeln, was einen sorglichen Hausvater doch so nahe berührt.» Ein schönes Buch lesen in seinem Stübchen oder draussen in den herrlichen Stadtwaldungen, wo jeder Weg und Steg ihm ein guter Bekannter war, das war in der Regel seine Ferienfreude, und

eine Ausnahme wurde nur gemacht, wenn irgendwo, sei's in St. Gallen oder Basel oder Bern ein schweizerischer Lehrertag abgehalten wurde, dann zog es ihn hin, dann konnte er nicht zu Hause bleiben. Und war seine Familie auch nicht gross und schwer, er hatte sich nur um so Grösseres für sie vorgenommen. «Es gibt höhere Götter, als die im Münzhause geschlagen werden,» schrieb er in sein Notizbuch, und liess seinen Sohn durch Gymnasium und Universität gehen und seine Tochter das Lehrerinnen-seminar ihrer Vaterstadt passiren und sein höchster Wunsch, den er auf Erden in seinem Herzen getragen, ging seiner Erfüllung entgegen. In des «Staates Kammern» tüchtige Kräfte abzugeben, das war sein Gelöbniß gewesen. Und in seiner treuherzigen Weise konnte er im Februar 1877 schreiben: «Wir sind gut zuweg. Mein Sohn studirt immer noch in Leipzig und macht auf den nächsten Herbst den Doktor, um dann vielleicht nach Neapel zu gehen. Er bildet sich zum Zoologen aus und sinnt auf eine akademische Laufbahn. Meine Tochter sitzt in der 1. Klasse des hiesigen Lehrerinnenseminars und musiziert gewaltig. Sie hat mir zum Neujahr die Regimentstochter heruntergewettet, dass es eine Freude war. Alles das ist recht, aber sehr kostspielig. Ich will mich aber gern zufrieden geben, wenn nur Alles gesund bleibt und — gut endet.»

Das Ende kam für unsern lieben Freund, bevor er das erwünschte Ziel ganz erreicht sah; doch war es ihm vergönnt, wenigstens hineinzuschauen in das ersehnte Land; ein Jährchen noch und sein Lebenswunsch war erfüllt. Es sollte anders sein und ein anderer Wunsch in Erfüllung gehen. «Mitten aus der Arbeit heraus muss ich einmal sterben!» sagte er vor Jahren schon; «nur kein arbeitsloses Leben, das mir keine Befriedigung bieten kann.» Schon seit langer Zeit litt er an einer hartnäckigen Magenkrankheit, der er mit seltener Energie zu widerstehen wusste, so dass er, freilich mit Aufbietung seiner letzten Kraft, gleichwol bis zum Examen seine Schule fortführte. Dieses selber abzunehmen, davon liess er sich durch keine Bitten abhalten. «Ich wusste, dass ich hier noch eine Pflicht zu erfüllen hatte,» sprach er, als seine Freunde ihn trauernd umstanden und ihm Vorstellungen machten, dass so sein Uebel sich nur verschlimmern müsse. Mit Mai musste er seine Lehrstelle einem Vikar überlassen. Leider kam die Ruhe, die der todtmüde Mann nun endlich erhielt, zu spät, um seine Kräfte wieder herzustellen. Noch machten die Aerzte zwar die beste Hoffnung, bis in den letzten Tagen starke Blutverluste eintraten, die sich wiederholten, so dass eine baldige Auflösung als Folge totalen Blutmangels unausweichlich erscheinen musste. Sanft, ohne je Schmerzen gelitten zu haben, entschlummerte Keller am 9. Juni Abends 6 Uhr, klaren Geistes und Auges und gefasst bis zum letzten Augenblick, ein Opfer treuester Pflichterfüllung.

An seinem Grabe trauert, umgeben von ihren Kindern, die wackere Gattin, die während 27 Jahren, in herzlichster Treue im Hause waltend, ihm zur Seite gestanden. Möge der Blick auf das segensreiche Wirken ihres herrlichen Mannes sie den Schmerz vergessen lassen, den sie darob empfindet, dass es dem guten Vater nicht vergönnt sein sollte, die Freude mitzugenüssen, die ihr aus ihren Kindern erblühen wird.

Gönnen wir dem Freunde die gefundene Ruhe und freuen wir uns des Urtheils, das ihm öffentlich geworden, als die Kunde von seinem Tode sich verbreitete: «Andere mögen in weiteren Kreisen Hervorragenderes gewirkt haben, Keiner Grösseres und Schöneres in vollster und treuester Erfüllung eines bescheidenen, aber segensreichen und dankbaren Berufes.» Er bleibe uns als Vorbild in liebender Erinnerung: «sich selber treu, vom Scheitel bis zur Sohle ein ganzer Mann.»

Mir aber, dem der treue Freund sterbend noch einmal

warm die Hand gedrückt, sei gestattet, mit den Worten Lenau's auszurufen:

Ein gar herzlicher Gesell!  
Herr, 's ist ewig Schade!  
Keiner blies das Horn so hell,  
Wie mein Kamerade.

A. H.

## Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Seit 20. August 1879.)

135. Die Vorlage der behufs Erstellung eines allgemeinen Zeichnungslehrmittels für die Primarschule niedergesetzten Kommission wird genehmigt. Dieses Zeichnungswerk für das III.—VI. Schuljahr umfasst 20 Flachmodelle, 12 Blättermodelle und 85 Wandtafeln.

136. An die Schulhauseinweihung in Gütikhausen wird Herr Erziehungsrath Prof. Schneider, an die Schulsynode Herr Erziehungsdirektor Zollinger und Herr Erziehungsrath Mayer abgeordnet.

137. Es werden für das laufende Semester an 6 Schüler des kantonalen Technikums in Winterthur Stipendien im Gesamtbetrag von 900 Fr. vertheilt.

138. Rücktritt des Herrn Lehrer Lätsch in Wallikon auf Schluss des Sommerhalbjahrs und Gewährung eines jährlichen Ruhegebalts.

139. 67 bestellte Exemplare der Sammlung nützlicher Vögel von Lebet in Lausanne werden den betreffenden Schulpflegern zugestellt.

## Schulnachrichten.

**Zürich.** Die Schulsynode findet Montag den 8. September in Wädenswil statt. Die Verhandlungen beginnen Vormittags 10 Uhr in der Kirche daselbst. Haupttraktandum ist die bereits angekündete Proposition über Schulgesundheitspflege. (Referenten: die HH. Sekundarlehrer Ernst in Winterthur und Koller in Zürich.) Die Vorträge der beiden Herren basiren auf folgenden 40 Thesen:

1. Die Südostrichtung des Schulhauses ist die geeignetste.
2. Schulgärten sind empfehlenswerth.
3. Turn- und Spielplatz muss mindestens 2 □m. pro Schüler gross sein.
4. Nach Forderungen der Schulgesundheitspflege können richtige Schulzimmer höchstens für 60 Schüler gebaut werden.
5. Für weibliche Arbeit, Zeichenunterricht, Singen, Handarbeit, sowie für Fortbildungsschulklassen sind je spezielle Räume in Aussicht zu nehmen.
6. Die ausschliesslich einseitige Beleuchtung beruht auf Verkennung des eigentlichen Schullebens; der totale Abschluss des direkten Sonnenlichtes ist nicht zu empfehlen. Die Beleuchtungsfrage ist noch nicht gelöst; auch die zwei- und dreiseitige Beleuchtung entsprechen nicht vollständig.
7. Genügende Ventilation ist unerlässlich; auch die Fenster müssen für Ventilationszwecke eingerichtet sein.
8. Eiserne Oefen ohne Mäntel, sowie Heizung im Schulzimmer sind zu verbieten.
9. Heizen und Reinigen der Schulzimmer ist weder Sache des Lehrers noch der Schüler.
10. Kontrolle über Temperaturverhältnisse, Luftverderbniss etc. ist empfehlenswerth.
11. Mehr als zweisitzige Subsellien sind unstatthaft. Dieselben sollen zudem das Stehen der Schüler beim Unterricht ermöglichen.
12. Für Zeichnen und weibliche Arbeit sind besondere Subsellien wünschenswerth.
13. Die Schiefertafel ist aus der Schule zu entfernen.
14. Wandtafeln mit lakirtem Anstrich, sowie Firnisüberzüge überhaupt, sind unstatthaft.
15. Lehrmittel, Schulhefte, Papiere, Federn, Kreiden etc. werden am besten und billigsten durch Vermittlung des Staates geliefert.
16. Spezielle Garderoben sind geboten; Reservekleider sind empfehlenswerth.
17. Genügende Wasserleitungen sind unerlässlich. Erziehung zur Reinlichkeit und Ordnung ist eines der Hauptmomente des Unterrichtes.
18. Tägliches Reinigen der Schulklokalitäten und Turnhallen ist unerlässlich.
19. Die Schulhäuser sollen periodisch von Fachmännern nach ihrer Solidität untersucht werden.
20. Die Aborte müssen in genügender Zahl vorhanden sein. Spülung, Ventilation und Desinfizierung derselben ist Gebot der Nothwendigkeit.
21. Turnlokale in Kellerräumen sind verboten.
22. Normalien für Schulhausbauten sind unerlässlich.
23. Eine Inspektion der zürcherischen Schulhäuser würde interessantes Material liefern.
24. Jede Bezirks- und Gemeindeschulpflege bildet aus ihrer Mitte eine spezielle Gesundheitskommission, zu der ein Arzt beigezogen werden soll.
15. Der Staat überwacht die Kleinkinderschulen und Kindergärten und unterstützt solche Anstalten, da wo die Verhältnisse ihre Errichtung nöthig machen.
26. Der erste Unterricht in der Elementarschule